©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Kleine Mitteilungen

Woher kommen die Osnabrücker Siebenschläfer?

Der aufzufindenden Siebenschläfer wegen hatte ich in erster Linie den Wunsch, 1956 an der Kontrolle der aufgehängten Nisthöhlen der Osnabrücker Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz durch die Herren Werfft und Linnemann teilzunehmen. Es wirkte überraschend, daß an den beiden ersten Nachprüftagen, dem 3. und 9. 10., in 48 Vogelnistkästen 32 Siebenschläfer vorgefunden wurden. Zumeist war im Kasten nur ein Tier, in zwei Kästen waren 2, in je einem 3, 4 und 5, in einem anderen Kasten noch ein Alttier mit 5 Jungtieren ohne buschigen Schwanz. Erstmals waren 1954 zwei Bilche, 1955 schon 5 Bilche festgestellt worden. Bisher lagen aus dem Osnabrückischen nur zwei Fälle eines Einzelvorkommens vor, das von Wellingholzhausen (Sickmann) und von Dissen (Schwarte). Für den Laubwaldbewohner muß kontinuierliche Ausbreitung angenommen werden. Optimale Vorkommen sind für das Weserbergland (Deister) gegeben. Die Zwischenräume bis Osnabrück weisen keine zusammenhängende Besetzung auf. Die Annahme liegt nahe, daß es sich bei den Osnabrücker Siebenschläfern um entschlüpfte Tiere und deren Nachkommen handeln kann. Diese Annahme gewinnt Wahrscheinlichkeit durch zwei Feststellungen.

Obertierwärter Jaenecke vom Tiergarten im Schölerberg teilt mit, daß dem Tiergarten ein 1938 von außen erworbenes Pärchen entwichen sei und daß später einzelne Siebenschläfer vorgelegt wurden, zuletzt 1952 von Kindern, die einen Siebenschläfer in einem Baumstumpf aufgefunden hatten. Darüber berichtete die Tageszeitung. Kaffeehausbesitzer Coppenrath, ein großer Tierfreund, bezog nach seiner Aussage 1942 ein Pärchen aus Ulm, das ihm 14 Tage nach dem Erwerb aus seinem Hause am Schölerberg entwich.

Die Vermutung liegt nahe, daß es sich auch bei den zwei aus früherer Zeit gemeldeten Vorkommen von Wellingholzhausen und Dissen ebenfalls um entwichene Tiere handeln könnte, zumal das Stück von Dissen im Ort eingefangen wurde. Die letzte Klärung ist nachträglich schwer zu erbringen. Nach neueren mündlichen und schriftlichen Mitteilungen der Konrektoren Biewener, Dissen, und Kribber, Wellingholzhausen, darf der Teutoburger-Wald-Teil zwischen Dissen und Wellingholzhausen als natürliches Vorkommensgebiet des Siebenschläfers, etwa an der nordwestlichsten Verbreitungsgrenze, angesehen werden. Als Nordlinie der Verbreitung gilt: Wesergebirge, Deister, Hildesheimer Wald. Nach einem Rundbrief der Vogelschutzwarte Steinkrug am Deister wurden 1948 im Versuchsraum Steinkrug auf Kontrollgängen vom 1. 8. bis 9. 9. in 27 Nisthöhlen junge Siebenschläfer aufgefunden. — Konrektor Biewener besitzt einen ausgestopften Siebenschläfer, den ein Bauer in Aschen bei Dissen im Frühjahr 1955 beim Pflügen am Berge ausgegraben hatte. Das Tier

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

hatte sich also 1954 zum Winterschlaf im Felde am Walde niedergelegt. Von Herrn Kribber erhielt ich 1957 folgende Angaben: Ein Siebenschläfer wurde um 1930 (Sickmanns Fund 1883) in einem verlassenen Steinbruch auf der „Lieth" in der Nähe des Beutlings gefangen. Gastwirt Bredenstein hielt das Tier im Käfig, gab es auf Bitten einem durchwandernden Flohzirkus zum Vorzeigen, der damit fortzog. Nach einer ferneren Mitteilung desselben Gewährsmannes fing vor etwa 6 Jahren der Bauer Roling in Schlochtern-W. einen Siebenschläfer, der aus dem Käfig entschlüpfte.

Der tiergeographischen Verbreitungsforschung erwächst die Aufgabe, in den Zwischengebieten nach weiteren Vorkommen zu fahnden, um eine Aufhellung der ungewissen Verbreitungsfrage zu erbringen.

M. Brinkmann

Erstbruten der Türkentaube bei Osnabrück

Nachdem gesichert seit 1953 von verschiedenen Beobachtern Meldungen über das Antreffen einzelner Türkentauben (Streptopelia decaocto), worüber Zeitschriftenberichte vorliegen (u. a. von Hogrebe, Kumerloeve, Müller), gelang 1956 erstmalig der Brutnachweis, und zwar durch Revierförster Prause, Bramsche, in seinem Garten. Ich war mehrmals in Bramsche, schrieb über die Invasion der Türkentaube einen Aufsatz mit einer Skizze des Vogels in der „Neuen Tagespost" vom 15. 5. 56 und erbat weitere Mitteilungen. Mehrere eingegangene Zuschriften und Besichtigungen ermöglichten es, festzustellen, daß schon 1955 an zwei Orten Bruten hochkamen, und zwar in Bramsche im Garten von Frau Sanders, sowie in Lienen an der Dorfstraße, beobachtet von Rudolf Hilgemann. 1956 konnten in Bramsche 2 Nester, in Lienen 1 Nest festgestellt werden. Bei Prause waren 2 Bruten im gleichen Nest. An einem frühen Novembermorgen fütterte Frau Sanders die Türkentauben. Sie wurde von mehreren umflogen. Als Höchstzahl beobachtete sie 23 Türkentauben. In Nordwestfalen war bisher über das Brutvorkommen nichts bekannt. Nunmehr liegen außer für Lienen noch andere Brutfälle vor, und zwar für 1956 von Minden (Wewer, Westfäl. Jägerbote, 11/1957) und Lüdenscheid (Demandt, briefliche Mitteilung). Das Vorrücken des neuesten Invasionsvogels erfolgt sehr schnell, und zwar inselartig. Angaben sehr erwünscht.

M. Brinkmann

Die Rotalge Batrachospermum bei Osnabrück

Wenig bekannt, wenn auch auffällig, ist in Bergbächen die scheinbar nur spärlich vorkommende gallertumhüllte Froschlaichalge *Batrachospermum moniliforme*. Ich fand sie im Osnabrücker Gebiet zuerst am 26. 6. 1947 in den Siebenquellen bei Oesede, sowohl im Quellkolk als auch in angrenzenden Fischteichen, als flutende dunkelbraune Fadenmasse auf

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Steinen des Untergrundes. Sie konnte durch Jahre hindurch beobachtet werden.

Aus zwei Gründen weckt sie als Bestandteil der heimischen Flora das Interesse.

1. Die Froschlaichalge gehört zu den wenigen Vertretern der Rotalgen (Rhodophyceen oder Florideen) im Süßwasser. (An unseren Meeresküsten geben die nicht selten angeschwemmten blattartigen Rotalgengebilde, z. B. des Perltangs *Chondrus crispus*, Kunde von der Formfülle und Farbenpracht am Meeresboden.) Ihren Namen verdankt die Froschlaichalge der perlenschnurähnlichen Form, die schon mit bloßem Auge zu erkennen ist. Die sich abzeichnenden Thallusknötchen bestehen aus wirtelig verzweigten Fädchen, wie schon die Lupenvergrößerung nachweist.
2. Im Herbst heben sich in den Quirlknoten Anballungen ab. Am Ende normaler Thallusfäden im Quirl bilden sich Geschlechtszellen, die männlichen Antheridien mit je zwei Spermatien, die weiblichen Karpogonien mit Eikern, umhüllt von feineren Hilfsfäden. Nach Verschmelzung von Samen- und Eizelle entstehen Karposporen, aus denen über einen Vorkeim die bekannte Froschlaichalge als Geschlechtsthallus herauswächst.

Es liegt mithin ein Generationswechsel vor, bei dieser niedrigen Pflanzenart ein höchstdifferenziertes Belegbeispiel der Vielvermöglichkeit des Lebenden.

M. Brinkmann

Eulenbekämpfung im Fürstentum Celle im 17. Jahrhundert

Wie ich bei Auswertung der im Staatsarchiv Hannover aufbewahrten umfangreichen Unterlagen über planmäßige Greifvogel(„Raubvogel")-Vernichtung feststellte (vgl. Kumerloeve 1952, 1955 und diese Zeitschrift S. 61 ff.), kann — da die eingelieferten Krummschnäbel dabei leider nicht nach ihrer Artzugehörigkeit unterschieden wurden — nicht angegeben werden, ob und gegebenenfalls inwieweit auch die Eulen von den angeordneten Verfolgungen betroffen waren. Daß sie mindestens lokal und für gewisse Zeit nicht ausgenommen waren und die Ablieferung ihrer Fänge prämiiert wurde, erhellt eine einzelne, nach langwierigem Suchen aufgefundene Urkunde. Sie betrifft eine am 25. 4. 1685 in Celle erlassene Verfügung folgenden Wortlauts:

„An Ilten

Unseren ... Wir laßen Euch ohnverhalten sein, daß der Italienische Secretar alhir vorgebracht, daß daselbst sich viele Eulen ..... sollen, welche bey Abents Zeiten denen Lerchen, Wachteln in Wegfreßung derselben großen schaden zu fügen sollen. Daß nun resolviret daß dieselbe so vielmöglich ausgerottet undt weggeschoßen werden sollen; So habt Ihr druf Bedacht zu seyn, daß deren Nester zerstöret werden, auch Einige gute Schützen die Wegschießung derselben auftraget. Maßen Wir dan zufrieden, daß für Einlieferung der Klauen Ihr für jedes Paar 4 bis 6 Mgr bezahlen möget, maßen

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Euch waß Ihr deshalb verlegen werdet hie..... auf einreichende Specification hinwieder auß Churfl. Cammer erstattet werden soll.
Habt Euch darnach zu richten und seynd.....
Zell den 25. April 1685"

Welches Ergebnis diese Verordnung hatte und wie lange sie gültig war, scheint leider nicht überliefert zu sein, so daß Rückschlüsse über den damaligen Eulenbestand und seine artliche Zusammensetzung nicht gezogen werden können. Prämien zur Eulenvernichtung sind z. B. in der „Allgemeinen Holz- und Jagdverordnung" ausgesetzt, die König Christian VII. am 30. April 1781 für die Herzogtümer Schleswig und Holstein, für Pinneberg und Grafschaft Rantzau erließ. Und im Amte Rendsburg wurden 1788 — erstmalig — 55 Eulen und bis 1820 insgesamt 554 Stück eingeliefert (Reimer, 1956). H. Kumerloeve

Mauersegler, Micropus apus (L.), als Nachtflieger

Seitdem der Schweizer Vogelbeobachter E. Weitnauer die kühne Hypothese aufgestellt hat, daß Mauersegler in hohen Luftschichten übernachten sollen, besitzt jede zweifelsfreie Beobachtung nächtlich fliegender Segler besonderes Interesse. In manchen Fällen scheinen Lichtquellen und die um sie schwärmenden Insekten derartige Nachtflüge auszulösen, bei anderen Gelegenheiten reichen diese Erklärungsversuche nicht aus. Erstmalig wurde ich auf nächtlich fliegende Mauersegler im Sommer 1952 in Constanza am Schwarzen Meer aufmerksam. Anfänglich schrieb ich die Rufe einigen im Nest aufgestörten Seglern zu, bis ich erkannte, daß es sich um umherfliegende Exemplare handelte. Stadt und Hafen waren damals völlig verdunkelt. Ähnlich verhielt es sich mit Seglern, die sich in der Nacht 12./13. Mai 1952 südlich von Pescara hören ließen, während die am 8./12. Sept. 1953 wenig vor Mitternacht über Konstantinopel beobachteten Alpensegler über der ziemlich erleuchteten Innenstadt schwärmten. In Deutschland gelang mir erstmals in der Nacht 9./10. Mai 1954 über Osnabrück eine hierhergehörige Beobachtung: Laut schreiend flogen auch gegen 22/23 Uhr und noch bis 2/3 Uhr Mauersegler in einigen kleineren Gruppen umher (Sternhimmel, kein Mondschein). Auch am 10. Mai hörte ich gegen 21/22 Uhr noch einige. Ob es sich um einheimische Vögel oder um Durchzügler handelte, die mit dem plötzlichen Einfall milder Luft gekommen waren, muß dahingestellt bleiben; manches spricht für Durchzug. H. Kumerloeve

Altes Ortolanvorkommen bei Uchte

Die dankenswerte Zusammenstellung niedersächsischer Ortolanfunde (Emberiza hortulana L.) aus letzter Zeit (vgl. Beitr. Naturkde. Niedersachs. **10**, 1, S. 10 ff.) veranlaßt mich, auf das offenbar jahrhundertealte Vorkommen der Art bei Uchte hinzuweisen. Seit 1930 wurde sie hier von BARTELS, seit 1935 von FRIELINGHAUS regelmäßig und unter

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Bestandeszunahme festgestellt. Wenn sie hier schon zu Zeiten des Königreichs Hannover ein häufiger Vogel (BARTELS) gewesen sein soll, so lassen von mir im Staatsarchiv Hannover aufgespürte Unterlagen den gleichen Schluß sogar für das spätere 18. Jahrhundert zu. So zahlreich muß damals der Ortolan bei Uchte aufgetreten sein — inwieweit als Brutvogel oder vornehmlich als Durchzügler, bleibe dahingestellt —, daß sich ein regelrechter Fangbetrieb lohnte, vergleichbar dem, der von Osnabrück, im Hannoverschen, in Lippe usw. bekanntgeworden ist (vgl. Veröff. Naturwiss. Ver. Osnabrück **26**, 1953). Begonnen wurde hiermit in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, erhalten haben sich anscheinend nur die Resultate der Jahre 1765 bis 1774. Demnach wurden gefangen und nach erfolgter Mästung großenteils an die fürstliche Hofhaltung nach Kassel abgeliefert: 1765: 303, 1766: 382, 1767: 450, 1768: 346, 1769: 462, 1770: 258, 1771: etwa 230, 1772: mindestens 249, 1773: mindestens 306 und 1774: 204 Stück, d. h. mindestens 3190 Ortolane in 10 Jahren, also im Durchschnitt etwa 320 pro Jahr. Für 1775 liegen keine Fangzahlen vor, und 1776 dürften, an der Höhe der verbuchten Ausgaben gemessen, erneut 300 bis 400 Stück erbeutet worden sein. Über Einzelheiten vgl. meine Arbeit „Über Ortolanfang bei Uchte (Kr. Nienburg, Niedersachsen) im 18. Jahrhundert" (Der Vogelring i. Dr.). Daß es sich dabei wirklich um Ortolane im artspezifischen Sinne handelte, belegen schlagend längere Ausführungen des Kasseler Kriegs- und Domänenrates Th. B. Stückradt vom Dez. 1775: Um die verhältnismäßig hohen Aufwendungen für Fang und Feistung der Ortolane zu senken, empfahl er, künftig Versuche mit Goldammern, Finken und Grünlingen zu machen! Meine Beweisführung, daß es sich bei den bei Osnabrück, Hannover usw. für Genußzwecke gefangenen „Hortulanen" größtenteils oder ausschließlich um echte Ortolane gehandelt hat, erfährt damit ihre schlüssige Bestätigung. Den von mir seinerzeit (vgl. Beitr. Naturkde. Niedersachs. **7**, 4, 1954) genannten besonders lohnenden Ortolanenfangplätzen in Niedersachsen und Westfalen ist demnach noch der Umkreis von Uchte hinzuzufügen.

Dr. H. KUMERLOEVE

Inventur des Girlitzvorkommens im Regierungsbezirk Osnabrück

Als Ausbreitungsvogel, dessen nordwestliche Verbreitungsgrenze schon seit Jahrzehnten durch den Regierungsbezirk Osnabrück führt, verdient der Girlitz *(Serinus canaria L.)* das besondere Interesse der Vogelkenner unseres Gebietes. Mitte der zwanziger Jahre wurde er nach NW zu ungefähr durch eine — im einzelnen allerdings höchst theoretische — Linie Bremen—Delmenhorst—Osnabrück begrenzt, Anfang der dreißiger Jahre durch eine solche Bremen (oder vielleicht auch Oldenburg)—Rheine Der östliche Teil unseres Regierungsbezirkes gehörte also um diese Zeit im großen ganzen zum Girlitzgebiet. Um 1948 wurde bereits die Linie Varel—Westerstede—Meppen genannt, mit fraglicher Fort-

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

setzung nach S bzw. SW. Bestimmend dafür, daß eine genaue Begrenzung der Brutverbreitung nur schwer und mit Vorbehalt festzulegen ist, sind vor allem zwei Gründe:

1. die eigenartigen Biotopansprüche, nämlich Vorliebe für sog. englische Gärten bzw. Parks, die sich am ehesten in Städten finden. Immergrüne Pflanzen erscheinen besonders geschätzt, weshalb insbesondere die älteren baum- und buschreichen Friedhöfe kaum nachstehen. Da dies den Girlitz gewöhnlich in die unmittelbare Nachbarschaft des Menschen rückt, vollzieht sich seine Ausbreitung nicht kontinuierlich flächenmäßig und durch Linien begrenzbar, sondern diskontinuierlich „sprunghaft". Er pflegt deshalb bei weiterer Ausdehnung zuerst in Städten oder sonstigen Siedlungen aufzutreten, die seinen „Vorzugsbiotop" aufweisen, und erst später fallweise auch das dazwischenliegende Gebiet anzunehmen. Seine Besiedlungsweise ist um so lückenhafter bzw. „inselförmiger", je näher sie an der Grenze der Gesamtverbreitung der Art liegt und je kurzfristiger die Vögel dort leben.
2. Die wechselvolle Unstetheit des Verhaltens bzw. Wesens, wahrscheinlich im Zusammenhang mit jenem spezifischen Ausbreitungsdrang, der den Girlitz in besonderem Maße — neuerdings in Europa wohl nur der Türkentaube vergleichbar — auszeichnet. Neben Jahren oder Jahrzehnten rascher Ausweitung können solche des „Steckenbleibens" stehen, und der Prozentsatz der Umsiedler ist auffällig groß. Vielleicht spielen auch Ernährungsfaktoren eine wesentliche und bisher unterschätzte Rolle; bekannt ist die Vorliebe für die Samen von Kreuzkraut, Hexenkraut, Gänsedistel, Sternmiere, Löwenzahn und Hirtentäschel.

Infolgedessen dürfte es sich empfehlen, nicht eine begrenzende Linie, sondern einen Grenzraum anzugeben, dessen Tiefe allerdings — je nachdem, wieweit man Bruten oder Brutversuche „vorgeprellter" bzw. nur vorübergehend beobachteter Paare gelten läßt — recht unterschiedlich sein kann. Nach unserer derzeitigen Kenntnis könnten wir etwa folgendes Gebiet als einen solchen Grenzraum ansehen: den östlichen Teil des Kreises Aschendorf-Hümmling und den mittleren des Kreises Meppen einschließend, führt er, den Westteil des Kreises Lingen mehr oder minder tief berührend, in den Raum Nordhorn—Bentheim (Kreis Grafschaft Bentheim), tritt bei Denekamp—Oldenzaal—Enschede auf holländisches Gebiet über und verläuft dann im westlichen Westfalen in Richtung Bocholt—Anholt weiter. Im einzelnen aber bestehen nicht wenige Lücken: beispielsweise scheint die Girlitzbesiedlung in Meppen, vielleicht auch in Lingen und anderwärts in den letzten Jahren eher rückläufig zu sein, und auch bei Sögel, Schloß Clemenswerth, Surwold usw. im östlichen Kreise Aschendorf-Hümmling ließ sich die Art 1954 nicht feststellen. Andererseits dürften vorgeprellte Paare bereits bei Aschendorf und weiter nördlich in den ostfriesischen Städten Leer und Loga nisten.

Nur planmäßige Prüfung sämtlicher größeren Siedlungen unseres Raumes über mehrere Jahre kann hier weiterhelfen. Um eine solche in Gang zu

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

bringen, seien nachfolgend unsere bisherigen Kenntnisse kursorisch und nach den Kreisen des Regierungsbezirkes, von O nach W gehend, zusammengestellt. Über die Nachbargebiete Westfalens, Oldenburgs usw. finden sich weitere Angaben in einer kürzlich erschienenen Arbeit, die ganz Nordwestdeutschland betrifft (KUMERLOEVE, 1956).

Regierungsbezirk Osnabrück/Kreis Melle:

Melle (Stadt): offenbar brütend; 1—2 Paare bzw. schwirrende Expl. 1946 (KUMERLOEVE). 1947 Fehlmeldung (R. BAATZ). Neue Feststellungen fehlen; 1955 nicht gefunden (M. BRINKMANN).

Kreis Wittlage: nur mäßig verbreitet (KUMERLOEVE).

Bohmte: erstmals?; u. a. 1950 beob. (PETERSEN).
Hunteburg: Angaben fehlen.
Ostercappeln: nur 1947 beob. (KUMERLOEVE); neuere Angaben fehlen.
Wittlage (Ort): offenbar in mäßiger Anzahl.

Stadt- und Landkreis Osnabrück:

Dissen: einzelne bereits 1913 (SCHWARTE).
Glane: 1928 beob. (M. BRINKMANN).
Iburg: 1921 erstmals beob., 1927 von M. BRINKMANN angegeben, jetzt spärlich.
Oesede: in den letzten Jahren nur wenige Male beob. (KUMERLOEVE).
Osnabrück: im Juli 1884 ein erster und einziger Brutnachweis (v. WACQUANT-GEOZELLES, nach SEEMANN 1889): vielleicht veranlaßt durch die 1883 von R. BLASIUS bei Braunschweig vorgenommene Aussetzung von 40 Paaren. Dann erst ab 1914 beob., 1920 bereits ziemlich häufig, derzeit geeigneten Orts mäßig bis gut vertreten. 1950/56 nur spärlich auf den drei Friedhöfen: auf Johannis- und Heger Friedhof regelmäßiger als auf dem Hasefriedhof (M. BRINKMANN).
Ostenwalde: 1928 beob. (M. BRINKMANN).

Kreis Bersenbrück: Südgrenze 1929, Nordgrenze um 1933 erreicht (RIEBARTSCH).
Badbergen: Angaben?
Berge: Angaben?
Bersenbrück (Stadt): über das Ausmaß des Vorkommens fehlen nähere Angaben.
Börstel: 1933 erreicht (RIEBARTSCH).
Bramsche: erstmals? 1956 konnte W. KUNZ die Art nicht feststellen, ebensowenig M. BRINKMANN 1955 und 1956.
Engter: keine Angaben.
Fürstenau: 1930/31 erreicht (RIEBARTSCH).
Gehrde: erstmals? 1954 brüt.
Hesepe: bisher nicht beob. (O. MÜLLER).
Höckel: 1934 beob. (RIEBARTSCH).
Losekamp: 1930 erreicht (RIEBARTSCH).
Quakenbrück: offenbar um 1933 besiedelt; Angaben?
Recke: 1931 erreicht (RIEBARTSCH).
Vinte: keine Angaben.
Voltlage: 1930/31 erreicht (RIEBARTSCH).
Weese: nur Strichvogel (CORDES).

Kreis Lingen:

Emsbüren: ungewiß; 1928/30 nicht beob., ebensowenig Mai 1949 und 1955 (M. BRINKMANN).
Freren: keine Angaben.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Lingen (Stadt): offenbar vereinzelt ab 1930/31; von F. BUSCHE erstmals 1938 beob., 1942 und 1943 ein Brutpaar, 1945 ein Jungvogel nachgewiesen. 1948/49 nicht bemerkt (M. BRINKMANN), 1954 eine Brut auf dem Friedhof (STRUCK). 1955 anscheinend fehlend. Auch in den Dorfgemeinden der Umgebung bisher nicht festgestellt.
Salzbergen: Angaben?

Kreis Meppen:

Bokeloh: am 29. Juni 1948 beob. (SCHRÖDER), ob brütend?
Bückelte: Angaben?
Haren: Angaben?
Haselünne: Sept. 1944 ein totes Expl; kein Brüten festgestellt (SIMME). April 1950 auf Friedhof 2—3 Expl. (W. BRINKMANN); 4. Mai 1954 ebenda 1 schwirrender Girlitz, ob brüt.? (KUMERLOEVE), 1955/56 nicht angetroffen (M. BRINKMANN, W. BRINKMANN).
Klein-Berßen: 1954 nicht angetroffen (KUMERLOEVE).
Meppen (Stadt): 1947/48 erstmals beob. (W. BRINKMANN), 1948 und 1950 vergeblich gesucht (M. BRINKMANN). Anf. Mai 1954 nicht beob. (KUMERLOEVE), ebensowenig 1955 (M. BRINKMANN) bzw. bis 1956 (W. BRINKMANN). Offenbar kein Brutplatz mehr.
Rühlertwist: 1954 nicht angetroffen (KUMERLOEVE).

Kreis Aschendorf-Hümmling:

Aschendorf: um 1940 ein sing. Expl. (WOLF); am 7. Mai 1954: 3 Girlitze, Nisten wahrscheinlich (KUMERLOEVE).
Börger: Angaben?
Clemenswerth: Mai 1954 beim Schloß und im Schloßpark nicht beob. (KUMERLOEVE).
Esterwegen: 1954 nicht beob. (KUMERLOEVE), ebensowenig 1955 (M. BRINKMANN).
Lathen: mindestens bis 1956 mit Sicherheit fehlend (W. BRINKMANN).
Lehe: Angaben?
Lorup: Angaben?
Melstrup: Angaben?
Ostenwalde: Angaben?
Papenburg: angeblich vorgekommen, aber keine sicheren Befunde; weder 1949 noch Mai 1954 beob. (M. BRINKMANN, KUMERLOEVE), ebensowenig bis 1956 (W. BRINKMANN).
Sögel: nicht beob. (W. BRINKMANN, KUMERLOEVE, H. BRINKMANN).
Surwold: nicht beob. (W. BRINKMANN, KUMERLOEVE).
Vees: Angaben?
Werlte: 1949 nicht beob. (M. BRINKMANN).

Kreis Grafschaft Bentheim: ab 1936/37 sind Beobachtungen bekanntgeworden.

Bentheim (Stadt): 1928/30 noch nicht (M. BRINKMANN); 1939 ein sing. Expl. (HEMMINGHAUS); ab 1946/47 regelmäßig 1—3 schwirrende Girlitze (HOMANN), neuerdings wohl brütend. Ende April 1954 mindestens 2 Paare und 4 sing. Expl. (KUMERLOEVE), im gleichen Jahr auch von BÄUMER beob. 1955 fehlend?
Emlichheim: offenbar noch girlitzfrei; bisher nicht beob. (SCHWEIGMAN).
Gildehaus: 1954 (BÄUMER) und offenbar auch vorher nicht angetroffen.
Hoogstede: offenbar im ganzen Umkreis fehlend; 1954 nicht beob. (KUMERLOEVE).
Lage: ein einzelnes Vorkommen im Jahre 1921 (REGENBOGEN).
Neuenhaus: bisher nicht beob. (SCHWEIGMAN), auch 1954 nicht gefunden (KUMERLOEVE).

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Nordhorn: ab 1936/37 beob. (SCHWEIGMAN), jahrelang während der Brutzeit festgestellt. Nach 1940 auch von SPECHT nachgewiesen. 1954 noch immer sehr zerstreut, aber zweifellos nistend (BÄUMER), desgl. 1955 (HOMANN).
Schüttorf: erstmals? 1928/30 nicht beob. (M. BRINKMANN), derzeit offenbar brütend (SCHWEIGMAN, BÄUMER).
Uelsen: nicht beob. (SCHWEIGMAN).
Veldhausen: derzeit anscheinend brütend (BÄUMER).
Wietmarschen: 1954 offenbar nistend (BÄUMER, SCHWEIGMAN).

Diese vorläufige Zusammenstellung — sie hätte unschwer noch mit den Namen weiterer Siedlungen verlängert werden können, aus denen über den Girlitz bisher keine Angaben vorliegen — durch planmäßige Beobachtungen zu ergänzen bzw. gegebenenfalls zu verbessern, sind alle Vogelkenner unseres Raumes hierdurch aufgerufen! Vielleicht ergibt dies manche Überraschung, was bei dem „sprunghaften" Wesen des Girlitzes nicht wundernehmen würde. Manches spricht stellenweise (Meppen, Haselünne u. a.) eher für rückläufige Bewegung. Für die Überlassung zuverlässiger Befunde ist Verf. stets dankbar; auch gesicherte Fehlmeldungen sind wichtig! H. KUMERLOEVE

Schrifttum: Vgl. H. KUMERLOEVE: Vom nordwestlichen Grenzraum der Girlitz-Verbreitung. Beitr. z. Vogelkunde (Heyder Festschr.) 5, 2, S. 77—99, 1 Kte; 1956.

Die Vogelsammlung des Osnabrücker Museums

(Aus „Osnabrück und seine Berge", 2. Jahrg. 1908, Nr. 2)

Unter der großen Zahl der Fremden, die alljährlich Osnabrück besuchen, werden ohne Zweifel viele sein, die sich für die Vogelwelt, zumal die deutsche, interessieren. Diesen glauben wir einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen eine Besichtigung der Vogelsammlung unseres städtischen Museums empfehlen. Es sind wohl nur wenige Provinzialstädte im deutschen Reiche, deren Museen eine gleich umfassende und wissenschaftlich wertvolle Vogelsammlung besitzen wie die des Osnabrücker Museums. In dieser finden sich gegen 1300 Vogelarten in ungefähr 3000 ausgestopften und aufgestellten Exemplaren vertreten. Der wissenschaftliche Wert der Sammlung ist vor allem in dem Umstande zu erblicken, daß sie fast sämtliche deutschen Vögel enthält, d. h. erstens die in unserem Vaterlande brütenden, sodann die als ständige Wintergäste und Durchzügler dort vorkommenden, endlich die unregelmäßig und selten in deutschen Landen beobachteten Arten. Reichenow führt in seinem „Kennzeichen der Vögel Deutschlands" (Neudamm 1902) 389 Vögel als deutsche auf — „deutsche" in dem angegebenen Sinne des Wortes —, von diesen fehlen in unserem Museum nur etwa 25, von den Brutvögeln, den im strengen Wortsinne deutschen Vögeln, nur ein halbes Dutzend, also verschwindend wenige. Dazu kommt, daß viele deutsche Arten in den nach Geschlecht, Alter und Jahreszeit verschiedenen Kleidern vorhanden sind, ein Umstand, auf den nicht bloß der Fachmann großen Wert legt, sondern der auch bei den Laien das lebhafte Interesse erregen muß. Der bei

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

weitem größte Teil der Sammlung ist aus der Hinterlassenschaft des Pastors Heinrich Bolsmann, gestorben 1880 zu Gimbte in Westfalen, erworben. Dieser ausgezeichnete Forscher gehörte noch der klassischen Zeit der deutschen Ornithologie an, deren Hauptvertreter Johann Friedrich Naumann war.

Zum Schluß weisen wir auf eine separat aufgestellte kleine Sammlung von Vögeln hin, die den Anfang einer osnabrückischen Vogelfauna darstellt. Aber so klein diese Sammlung bis jetzt auch ist, so weist sie doch schon einige für unsere Stadt und deren Umgegend seltene Vögel auf. Wir nennen nur ein schönes Paar des Zwergsängers, erlegt bei der Petersburg, einen in Hellern geschossenen Wanderfalken, eine große Rohrdommel, gefangen in einem Haushofe an der Heger Straße, einen Purpurreiher, erlegt in Haste, einen Sturmsegler, gefangen auf einem Tümpel bei der in der Nähe des Armenholzes liegenden Ziegelei. Die merkwürdigste ornithologische Tatsache, die sich seit Menschengedenken in unserer Gegend zugetragen hat, ist aber jedenfalls der Fang eines Mauerläufers am Gebäude des Carolinums. Der Vogel befindet sich in Privatbesitz, ist aber dem Museum als Depositum überlassen. W. S.

Wirksamer Schutz für Greifvogelhorste

Bekanntlich werden die Bruten von Mäusebussarden und anderen einheimischen Greifvögeln immer wieder durch Horstplünderer gestört oder vernichtet. Da und dort hat man deshalb zur Abwehr die Stämme der Horstbäume mit Stacheldraht umspannt. Nun ist dies gewiß keine schöne Methode, aber Erfahrungen im westlichen Umkreis Osnabrücks haben zweifelsfrei ihre Brauchbarkeit erwiesen. Besonders gefährdete Horste erhielten dadurch Schutz, daß der Stamm etwa von Mannesgröße an bis zu 3½ bzw. 4 m Höhe fest verdrahtet wurde (5 bis 6 Windungen, durch Krampen gut gesichert). Der Erfolg blieb nicht aus. Beispielsweise kamen auf einer Lärche 8 Jahre hintereinander (1932 bis 1939), d. h. bis zum notwendigen Fällen des Baumes, alljährlich Bussardbruten hoch; ähnlich seit 1952 auf einer Buche usw. Gewöhnlich fällt der Draht wenig auf oder läßt sich, besonders bei Koniferen, ausreichend verbergen. Aber selbst, wo solches nicht möglich ist, erscheint ein stückweise von Stacheldraht beschirmter Horstbaum noch immer weit erträglicher als ein geplünderter Horst bzw. eine umgebrachte Brut.

G. WERFFT und H. KUMERLOEVE

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Osnabrück

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen 95-104